

Einführung in die Theoretische Philosophie
Vorlesung am 22.10.'13

Vom Staunen über das Sein zum Denken des
Seins.

Parmenides und die Folgen.

Einführung in die Theoretische Philosophie

Vorlesung am 22.10.'13

Aufbau:

1. Das Staunen als Anfang der philosophischen Reflexion.
2. Parmenides: Erkennen als unmittelbare Einsicht
3. Parmenides: Die Einheit von Denken und Sein
4. Zenons Paradoxien als Illustration von Parmenides' Grundgedanken
5. Probleme des eleatischen Denkens
6. Der Atomismus als Lösungsvorschlag
7. Fragen und Quellen

Paul Feyerabend:

„... man braucht eine Traumwelt, um die Eigenschaften der wirklichen Welt zu erkennen, in der wir zu leben glauben (und die in Wirklichkeit vielleicht nur eine andere Traumwelt ist).“

(Wider den Methodenzwang, S. 51)

Platon:

„Theaitetos: Wahrlich, bei den Göttern, Sokrates, ich erstaune ungemein, wie doch dieses wohl sein mag; ja bisweilen, wenn ich recht hineinsehe, schwindelt mir ordentlich.

Sokrates: Theaitetos, du Lieber, urteilst eben ganz richtig von deiner Natur. Denn dies ist der Zustand eines gar sehr die Weisheit liebenden Mannes, das Erstaunen (*thaumazein*); ja es gibt keinen anderen Anfang der Philosophie als diesen...”

(*Theaitetos*, 155c-d)

Aristoteles:

„Dass die Wissenschaft (*episteme*) aber nicht auf ein Hervorbringen (*poietike*) geht, beweisen schon die ältesten Philosophen. Denn Verwunderung (*thaumazein*) veranlasste zuerst wie noch jetzt die Menschen zum Philosophieren, indem man anfangs über die unmittelbar sich darbietenden unerklärlichen Erscheinungen sich verwunderte, dann allmählich fortschritt und auch über Größeres sich in Zweifel einließ [...]. Wer aber in Zweifel und Verwunderung über eine Sache ist, der glaubt sie nicht zu kennen. Darum ist der Freund der Sagen (*mythos*) auch in gewisser Weise ein Philosoph; denn die Sage besteht aus Wunderbarem. Wenn sie also philosophierten, um der Unwissenheit (*agnoia*) zu entgehen, so suchten sie die Wissenschaft offenbar des Erkennens (*eidenai*) wegen, nicht um irgendeines Nutzens willen.“

(*Metaphysik*, 982b)

1. Das Staunen ist ein eigener Bewusstseinszustand, der **nicht** auf einen praktischen Lebenszusammenhang abzielt.
→ **Trennung von Theorie und Praxis**
2. Gegenstand des durch das Staunen angeregten Erkennens ist nicht das oberflächlich Sichtbare, sondern etwas Wunderbares, Unerklärliches.
→ **Trennung von Erscheinung und Sein**
3. Im Erkennen muss sich dieses Wunderbare als der eigentliche Grund der Erklärung des Sichtbaren erweisen.
→ **Erkenntnistheoretischer Vorrang des Seins vor der Erscheinung und damit des Denkens vor dem Wahrnehmen**

Parmenides' Lehrgedicht:

1. Der mythische Start: In einer Kutsche, den Weg von Jungfrauen gewiesen, gelangt Parmenides vor die Göttin Dike.
2. Erkennen als unmittelbare Einsicht: Dike verrät ihm schlicht, wie sich alles verhält! „So gehört es sich, dass du alles erfährst: einerseits das unerschütterliche Herz der wirklich überzeugenden Wahrheit, andererseits die Meinungen der Sterblichen, denen keine wahre Verlässlichkeit innewohnt. Gleichwohl wirst Du auch hinsichtlich dieser Meinungen verstehen lernen, dass das Gemeinte gültig sein muss, insofern es allgemein ist.“ (DK 28 B 1)

Hier sind offenbar alle drei Kriterien theoretischer Erkenntnis erfüllt!

3. Der Gegenstand der Erkenntnis:

„Wohlan, ich werde also vortragen [...], welche Wege der Untersuchung einzig zu erkennen sind: die erste, dass es ist und dass nicht ist, dass es nicht ist, ist die Bahn der Überzeugung, denn sie richtet sich nach der Wahrheit; dass es nicht ist und dass es sich gehört, dass es nicht ist. Dies jedoch ist, wie ich dir zeige, ein völlig unerfahrbarer Pfad: denn es ist ausgeschlossen, dass du etwas erkennst, was nicht ist, oder etwas darüber aussagst: denn solches lässt sich nicht durchführen (DK 28 B 2);

denn dass man es erkennt ist dasselbe, wie dass es ist.“
(DK 28 B 4)

4. Der auf den Meinungen (*doxai*) und Wahrnehmungen basierende Irrtum:

„Ich halte dich aber auch zurück von dem Weg, den die nichtswissenden Menschen sich bilden, [...] sie treiben dahin, gleichermaßen taub wie blind, verblüfft, Völkerschaften, die nicht zu urteilen verstehen, denen das Sein und Nichtsein als dasselbe und auch wieder nicht als dasselbe gilt und für die es eine Bahn gibt, auf der alles in sein Gegenteil umschlägt.“
(DK 28 B 6)

Veränderung, Werden und Vergehen, kurz_ alles, was wir wahrzunehmen glauben, kann es nicht wirklich geben, denn:
„Niemals kann erzwungen werden, dass ist, was nicht ist.“
(DK 28 B 7)

5. Was es stattdessen, nach dem reinen Erkennen (*episteme*) geben muss:

„Einzig noch übrig bleibt die Beschreibung des Weges, dass es ist. Auf diesem Weg gibt es sehr viele Zeichen: dass Seiendes nicht hervorgebracht und unzerstörbar ist, einzig, aus einem Glied, unerschütterlich, und nicht zu vervollkommen; weder war es, noch wird es einmal sein, da es jetzt in seiner Ganzheit beisammen ist, eins, zusammengeschlossen. [...] Entweder ist es, oder es ist nicht [...]. Wie könnte [...] Seiendes erst nachher sein, wie könnte es entstehen? Denn weder ist, wenn es entstanden wäre, noch wenn es künftig einmal sein sollte. Also ist Entstehung ausgelöscht und unerfahrbar Zerstörung.

Auch teilbar ist es nicht, da es als Ganzheit ein Gleiches ist. Andererseits ist es unbeweglich/unveränderlich [...] ohne Anfang, ohne Aufhören [...].“ (DK 28 B 8)

6. Fazit:

„Und dass man es erkennt, ist dasselbe wie die Erkenntnis, dass es ist. Denn nicht ohne das Seiende, bezüglich dessen es als Ausgesagtes Bestand hat, wirst du das Erkennen finden.“ (Ebd.)

Intermezzo:

Zenons Paradoxien
oder

Warum der schnelle Achilles die lahme Schildkröte nie
einholen kann

*(Hierzu gibt's keine Folien, das wird nämlich an der Tafel
vorgemacht!)*

Problem:

Das konsequente Denken, das auf Ursachen als Erklärung alles Seienden abhebt, erkennt die Notwendigkeit eines in sich geschlossenen, absoluten Seins, das nicht selbst wieder verursacht worden ist, denn ohne dieses Sein, fehlte dem Denken ein Kriterium für Wahrheit und Falschheit, für die Differenz zwischen Wissen (*episteme*) und bloßer Überzeugung (*doxa*).

Indem es dieses Kriterium aber aufstellt, büßt es die Möglichkeit ein, zwischen Wahrnehmungen, Überzeugungen und Wissen zu vermitteln.

Die Kluft zwischen Sein und Erscheinung wird für das theoretische Denken unüberbrückbar!

Lösungsvorschlag: Der Atomismus

(Am Beispiel von Empedokles): Das Werden und Vergehen, das wir wahrnehmen, ist kein Irrtum, sondern Resultat der Mischung und Entmischung von Elementen, die selbst wieder nicht vergänglich sind.

In Bezug auf das All gibt es vier Elemente: Feuer, Luft, Wasser und Erde.

Aber: In Bezug auf andere Gebiete kann es auch ganz andere „Elemente“ geben:

Z.B. in der Zoologie:

„Viele Wangen wuchsen ohne Nacken auf, und nackte Arme, der Schultern bar, irrten hin und her, und einsame Augen, der Stirne bar, trieben sich herum. (DK 31 B 57) [...] Vieles bildete sich mit doppeltem Antlitz und doppelter Brust: Kuhgeschlechtliches mit menschlicher Galionsfigur; umgekehrt tauchten wieder andere auf wie Menschen gewachsen, mit Kuhköpfen, Mischlinge, mit schattenhaften Gliedern versehen: hier eine Art von Männchen, dort wie Frauen gewachsen. (DK 31 B 61)“

Und wieso mischen und entmischen sich die Elemente?

Hierfür braucht es offensichtliche Prinzipien!

Bei Empedokles sind das Liebe und Hass; je mehr Liebe, desto glücklicher die Mischung, je mehr Hass, desto stärker die Entmischung und Verwirrung.

Der Versuch, das empirisch Wahrnehmbare mit dem abstrakt Erkennbaren wieder zu verbinden, führt sowohl ontologisch als auch erkenntnistheoretisch zur Vermehrung und Verkomplizierung: Zu einer einfachen Ursache treten Prinzipien hinzu – und diese müssten dann ja auch wieder eindeutig erkennbar und damit begründbar sein...

Fragen:

- 1) Worauf richtet sich die theoretische Erkenntnis?
- 2) Warum muss sie sich von der „Nützlichkeit“ emanzipieren?
- 3) Wie löst Parmenides den Anspruch, die Wahrheit zu erkennen, ein?

Quellen (in der Reihenfolge ihres Auftretens):

Paul Feyerabend: Wider den Methodenzwang. 2. Aufl.
Suhrkamp: Frankfurt a.M. 1976.

Platon: Theaitetos

Aristoteles: Metaphysik

Parmenides/Zenon/Empedokles:

Jaap Mansfeld: Die Vorsokratiker. 2 Bde. Reclam: Stuttgart
1983.

Sehr hilfreich zum Verständnis von Zenon und Parmenides:
Rafael Ferber: Zenons Paradoxien der Bewegung und die
Strukturen von Raum und Zeit. 2. Aufl. Steiner: Stuttgart
1995.